

Mentale Revolution

26.02.2015 HAMBURG/MÜNCHEN/BERLIN

(Eigener Bericht) - Studierende und Absolventen der Bundeswehr-Universitäten in Hamburg und München huldigen den vermeintlichen militärischen Leistungen der NS-Generalität und fordern die Rückbesinnung auf sogenannte zeitlose soldatische Tugenden. Dies geht aus einer Buchpublikation hervor, die sich mit der "Gedankenwelt" junger deutscher Kampftruppenkommandeure befasst. Dem für die deutschen Streitkräfte verbindlichen Konzept der "Inneren Führung", das den Soldaten als "Staatsbürger in Uniform" definiert, wird hier eine klare Absage erteilt. Es handele sich um eine abstrakte "Kopfgeburt" ohne Bezug zur "Lebenswirklichkeit" der Militärs, schreibt einer der Autoren. Ein anderer nennt die für jeden Staatsbürger selbstverständliche Teilnahme am politischen Diskurs ein "lähmendes Gift". Zu Leitbildern werden stattdessen militärische "Professionalität" und "Opferbereitschaft" erhoben. Gefordert wird ein "starkes" und "homogenes" Offizierskorps, das sich bewusst von in der deutschen Gesellschaft vermeintlich weit verbreiteten Haltungen wie "Dekadenz", "Defätismus" und "Hedonismus" absetzen müsse. Als in diesem Sinne vorbildlich erscheinen hochrangige NS-Militärs wie Erich von Manstein und Erwin Rommel - ungeachtet der von ihnen begangenen Kriegsverbrechen. Mindestens einer der Autoren des Sammelbandes unterhält gute Beziehungen ins äußerst rechte politische Spektrum.

Fragwürdig

In einem unter dem Titel "Armee im Aufbruch" erschienenen Sammelband, der Beiträge von Studierenden und Absolventen der Bundeswehr-Universitäten in Hamburg und München enthält, wird dem bis dato gültigen Selbstverständnis der deutschen Streitkräfte eine klare Absage erteilt. Die offizielle Vorstellung vom Soldaten als "Staatsbürger in Uniform" sei "keine Erfolgsgeschichte", sondern eine abstrakte "Kopfgeburt" der politisch-militärischen Führung "ohne Bezug" zu den "Lebenswirklichkeiten der Soldaten", schreibt etwa Oberleutnant Martin Böcker.[1] Schon während seines Studiums an der Münchner Hochschule der Bundeswehr war Böcker durch ähnliche Aussagen aufgefallen (german-foreign-policy.com berichtete [2]); seinerzeit bezeichnete er das Konzept des "Staatsbürgers in Uniform" als "fragwürdige(n) Begriff".[3] Böcker entstammt dem Umfeld des auf der äußersten politischen Rechten angesiedelten "Instituts für Staatspolitik" und gehört zu den Mitarbeitern der national-konservativen Wochenzeitung "Junge Freiheit".

Postheroisch

Analog zu Böcker äußert sich Leutnant Jan-Philipp Birkhoff in seinem Beitrag für das Buch "Armee im Aufbruch". Laut Birkhoff, der an der Hamburger Bundeswehr-Universität Geschichte studiert, ist es wenig sinnvoll, von deutschen Soldaten einen "aufgeklärten Verfassungspatriotismus" zu erwarten, da ein solcher "für die brutale Praxis des Gefechts zu unbeständig" sei. Er verlangt vom "Führerkorps" der deutschen Streitkräfte vielmehr, sich bewusst von den Werten der bundesrepublikanischen Gesellschaft zu distanzieren. Diese wird von ihm als "postheroisch" qualifiziert und zeichnet sich seiner Auffassung nach insbesondere dadurch aus, dass "das Streben nach Ehre durch eine hohe Opferbereitschaft" öffentlich nicht mehr akzeptiert ist: "Zu unserer Gesellschaft gehör(en) heute mehr denn je Dekadenz, unkontrollierte Gewalt und Rücksichtslosigkeit. Zu der postheroischen Gesellschaft gehören Defätisten, radikale Hedonisten und arrogante Selbstdarsteller." Dies aber sei "völlig inkompatibel" mit dem "soldatischen Wesen".[4]

Professionell

Als Gegenpol zum durch das Konzept des "Staatsbürgers in Uniform" unnötig "politisierten" Offizier favorisiert Birkhoff den "professionellen Führer": "Während der 'politisierte' Führer sich mit allen Unzulänglichkeiten der pluralistischen Gesellschaft auseinandersetzen muss und deren Differenzen ungewollt auch in die Truppe trägt, kann der professionelle Führer sich völlig auf den zentralen Inhalt seines Berufs konzentrieren." Ein dieser Art "professionalisierter" Offizier macht laut Birkhoff die "Natur des Krieges" zu seiner einzigen "Leitlinie" und orientiert sich nicht an "sozialer Akzeptanz", sondern an dem "brutal einfachen Satz der Effektivität": "Während in der Zivilgesellschaft Diskurs und politische Differenzen die demokratische Kultur bereichern, wirken sie als Charakterzug eines militärischen Führers wie lähmendes Gift." Ziel müsse letztlich eine "umfassende mentale Revolution" sein, die für die "Reinigung des Offiziersstandes" von "falsch verstandene(r) Toleranz und liberale(n) Auffassung(en)" Sorge, erklärt Birkhoff. Diskussionen haben für ihn nur dann eine Berechtigung, wenn sie sich auf den "militärischen Nutzen" beschränken und dazu dienen, "unkonventionelle" Ideen zur Erringung "militärische(r) Siege" zu entwickeln. Als Vorbilder erscheinen Birkhoff in diesem Zusammenhang NS-Generäle wie Erich von Manstein und Erwin Rommel; die von den beiden Militärführern begangenen Kriegsverbrechen erwähnt er nicht.[5]

Preußisch

Ähnlich wie sein Kommilitone Birkhoff äußert sich auch Leutnant Florian Rotter in seinem Beitrag für "Armee im Aufbruch". Seiner Auffassung nach bilden der Wunsch nach "Selbstverwirklichung", "Konsumlust", "Pazifismus" und "Egoismus" heutzutage die "Essenz gesellschaftlicher Werte": "Das mag für die Gesellschaft nicht zwingend negativ sein, aber eine Armee kann unter diesen Rahmenbedingungen nicht funktionieren." Rotter fordert daher eine Rückbesinnung auf "klassische preußische Tugenden" wie "Disziplin", "Treue", "Mut", "Pflichtbewusstsein" und "Gehorsam" sowie die Bereitschaft, "zu leiden, ohne zu klagen". Letztlich gehe es darum, den Angehörigen der Bundeswehr wieder den "Stolz" zu vermitteln, für "Grundsätze" einzutreten, die "einen permanenten Gegenpol zu unserer Gesellschaft bilden": "Wir sollten unser militärisches Erbe hochhalten und würdigen und uns wieder mehr darauf besinnen, was es heißt, Soldat zu sein."[6]

Elitär

In Anlehnung an seine Mitstudenten Birkhoff und Rotter definiert Leutnant Max Udo Pritzke in seinem Beitrag die Ziele der Rekrutierung akademischen Nachwuchses durch die Bundeswehr. Es gehe darum, ein "in Haltung und Pflichterfüllung geschlossenes Offizierkorps" zu schaffen, das eine "homogene Gesamtheit" bilde und als "soldatische und bürgerliche Elite" fungiere, erklärt der Autor: "In meinen Augen kann nur der Offizier zu einer Elite gehören, der sich von der breiten Masse abhebt."[7]

Kritisch

Etliche hochrangige Bundeswehrangehörige und Mitarbeiter des Bundesverteidigungsministeriums haben "Armee im Aufbruch" in den höchsten Tönen gelobt. So schreibt etwa Oberst Uwe Hartmann vom "Kommando Heer" in seinem dem Buch vorangestellten Statement, der Sammelband biete "faszinierende Einblicke in die Gedankenwelt junger Offiziere" und liefere sowohl "innovative Ideen" als auch "kritische Reflexionen".[8] Dass hierin in erster Linie antidemokratische Haltungen zum Ausdruck kommen, ist offenbar unerheblich.

Bitte lesen Sie auch unsere [Rezension](#).

[1] Martin Böcker: Elmar Wiesendahls Athen und Sparta. Eine Kritik mit persönlichen Anmerkungen. In: Marcel Bohnert/Lukas J. Reitstetter (Hg.): Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr. Berlin 2014.

[2] Siehe dazu [Eingeschränkte Demokratie](#).

[3] Martin Böcker: "Wirkung geht vor Deckung". In: Campus. Zeitung des studentischen Konvents 3/2011.

[4], [5] Jan-Philipp Birkhoff: Führen trotz Auftrag. Zur Rolle des militärischen Führers in der postheroischen Gesellschaft. In: Marcel Bohnert/Lukas J. Reitstetter (Hg.): Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr. Berlin 2014.

[6] Florian Rotter: Wie dienen? Preußische Tugenden im 21. Jahrhundert. In: Marcel Bohnert/Lukas J. Reitstetter (Hg.): Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr. Berlin 2014.

[7] Max Pritzke: Schein und Sein. In: Marcel Bohnert/Lukas J. Reitstetter (Hg.): Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr. Berlin 2014.

[8] Stimmen zu "Armee im Aufbruch". In: Marcel Bohnert/Lukas J. Reitstetter (Hg.): Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr. Berlin 2014.

Rezension 26.02.2015 <http://www.german-foreign-policy.com/de/fulltext/59063>

Marcel Bohnert, Lukas J. Reitstetter (Hg.):

Armee im Aufbruch

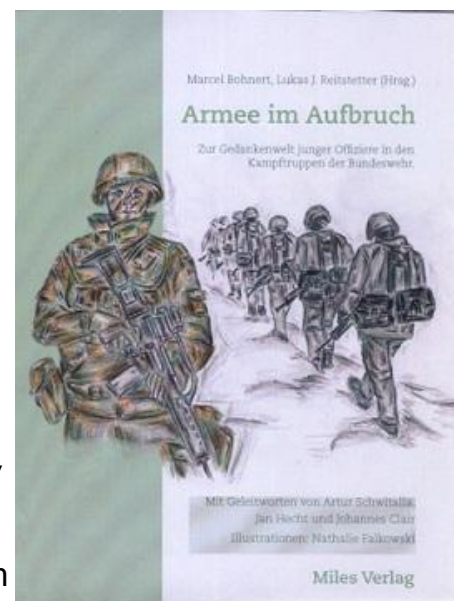
Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr

Berlin 2014 (Carola Hartmann Miles-Verlag)

262 Seiten 24,80 Euro ISBN 978-3-937885-98-8

In Deutschland herrschten "starke pazifistische bis antipatriotische Tendenzen", schreibt Leutnant Kai Stefan Skwara in dem vorliegenden Band, der Beiträge von sechzehn aktiven und angehenden Bundeswehroffizieren versammelt. Skwara absolviert zur Zeit ein Studium der Geschichtswissenschaften an der Hamburger Bundeswehr-Universität; was für diejenigen, die die historischen Lehren aus zwei von Deutschland begonnenen Weltkriegen gezogen haben, ein Grund zur Freude sein dürfte, bringt ihn in Rage. Rhetorisch fragt er, wie es sein könne, "dass ein deutscher Oberst sich von Politikern des eigenen Staates als Kriegsverbrecher beschimpfen lassen muss, weil er in einem 'kriegsähnlichen Zustand' eine Entscheidung traf, die Menschenleben gefordert hatte". Die mehr als 130 zivilen Opfer des von Oberst Georg Klein am 4. September 2009 angeordneten Bombardements nahe der afghanischen Stadt Kunduz interessieren den studierenden Leutnant dagegen nicht. Er erregt sich lieber darüber, dass Klein die Aussage, möglichst viele Aufständische "vernichten" zu wollen, "als unmenschlich angekreidet" worden sei. Laut Skwara zeugt dies von "völliger Ahnungslosigkeit" – handele es sich bei dem Begriff "vernichten" doch um einen Terminus aus dem "taktischen Wortschatz der Bundeswehr", der "bereits im ersten Offizieranwärterlehrgang vermittelt" werde.

An dieser Stelle ist der Leser bereits bestens mit der im Untertitel des Buches benannten "Gedankenwelt" junger deutscher Kampftruppenkommandeure vertraut. Folgt man den Autoren, zeichnet sich diese in erster Linie durch die Affirmation militärischer "Professionalität" aus. So



beschreiben etwa die Leutnants Felix Schuck und Thorben Mayer in ihrem Beitrag das Vorgehen des deutschen Heeres bei den mit äußerster Grausamkeit geführten Grabenkämpfen des Ersten Weltkriegs als "Innovation". Der Einsatz kleiner, selbständig operierender "Sturm-" respektive "Stoßtrupps", die mit Flammenwerfern und leichten Maschinengewehren bewaffnet waren, sei ein militärischer "Quantensprung" gewesen, heißt es. Frei von jeder Empathie mit den Opfern loben Schuck und Mayer die deutsche Heeresleitung für ihre Taktik, die besagten Einheiten bei Angriffen auf feindliche Stellungen einer durch Artilleriebeschuss erzeugten "Feuerwalze" folgen zu lassen. Doch damit nicht genug: "Die Einführung der ersten Maschinenpistole, der als 'Grabenfeger' bekannt gewordenen Bergmann MP 18, schloss eine weitere Lücke und setzte so schließlich nur ein Ausrufezeichen hinter die Metamorphose, welcher sich die deutsche Infanterie im Ersten Weltkrieg unterzogen hatte." Zur Relevanz ihrer Untersuchung erklären die Autoren abschließend: "Will man grundsätzlich verstehen, warum und wie sich die heutige Infanterie in allen modernen Armeen zusammensetzt und worauf elementare infanteristische Vorgehensweisen fußen, kommt man an der Entstehungsgeschichte der Stoßtrupptaktik und besonders jener der Sturbataillone nicht vorbei." Entsprechenden kriegswissenschaftlichen Studien gebühre daher ein fester "Platz auf dem Arbeitstisch des heutigen Offiziers".

In diesem Sinne exemplarisch für die "Gedankenwelt" deutscher Nachwuchsoffiziere ist auch der Beitrag von Leutnant Danny Görs, der wie die meisten seiner Mitautoren zur Zeit an der Universität der Bundeswehr in Hamburg studiert. Görs "Traumverwendung" ist nach eigenem Bekunden die eines "Zugführer(s) in einer Kampfkompanie". Hierfür habe er sich nicht nur "immer fit gehalten", sondern es sogar geschafft, "das begehrte Einzelkämpferabzeichen zu verdienen", berichtet er stolz. Bei manchen seiner Kameraden sieht Görs indes einen eklatanten Mangel an Engagement für die Erfordernisse der modernen Kriegsführung, handelten sie doch oftmals nach der Devise "Ein gutes Pferd springt nicht höher, als es muss". Eine solche Einstellung wiederum sei gleichbedeutend mit der Absage an die "Professionalität" der Streitkräfte, schreibt Görs: "Jeder Soldat muss den Anspruch an sich selbst haben, seine maximale Kampfkraft auszuschöpfen. Das beginnt bei der körperlichen Leistungsfähigkeit, setzt sich fort bei den Aufgaben des täglichen Dienstes sowie dem 'Biss' auf Lehrgängen und endet im Einsatz."

In der Tat scheint es für die meisten Autoren des Bandes nichts Schöneres als den Kampf auf Leben und Tod zu geben. Schon in seinem Vorwort erklärt der Herausgeber, Hauptmann Marcel Bohnert, die deutschen Soldaten blickten "stolz und selbstbewusst" auf den Krieg in Afghanistan zurück: "Er war ihre Feuertaufe und hat sie zu ihren militärischen Wurzeln zurückgeführt. Wichtige Entwicklungen in den Streitkräften wurden angestoßen, sei es in Bezug auf Ausrüstung, Struktur oder Mentalität. Zudem hat er der Bundeswehr offenbar auch ihre längst vergessene Mündigkeit in Erinnerung gerufen." Wäre noch ein Beweis dafür notwendig, dass der Militarismus in Deutschland auf dem Vormarsch ist, dieses Buch hätte ihn erbracht. Es macht Angst.